

## **Ehre und Schande Deutschlands**

### **Zum Umgang der AfD mit der nationalsozialistischen Vergangenheit**

## **Honor and Shame of Germany**

### **The AfD's dealings with the National Socialist Past**

- Sebastian Winter -

Schlüsselwörter:

Schuldabwehr, Erinnerungskultur, Nationalismus, Antisemitismus, Neue Rechte

defense against guilt, cultural memory, nationalism, anti-Semitism, New Right

Abstract:

Die Erinnerungskultur, wie sie sich seit den 1980er Jahren in (West-)Deutschland zunehmend etabliert hat und mittlerweile zu einem identitätsstiftenden und staatstragenden Moment geworden ist, steht unter dem Motto ›Erinnerung ist Erlösung‹. Der ›Schande‹, die der Nationalsozialismus über Deutschland gebracht habe, wird der Stolz auf die gelungene ›Aufarbeitung‹ entgegengesetzt. Im Lichte der wiedergewonnenen ›Ehre‹ wird dabei der kollektive Narzissmus des Nationalgefühls, der nach der Niederlage im Zweiten Weltkrieg kryptisiert worden war, restituiert. In der AfD werden nun Stimmen laut, die an diese Entwicklung anknüpfen und die weiter anhaltende Betonung der ›Schande‹ ablehnen.

The current cultural memory concerning the National Socialist past is centered in Germany around the motto: ›Remembrance is redemption‹. As such it was established since the 1980s and is now a source of identity and a base of the state. The successful historical reappraisal is set against the ›shame‹ that was brought over Germany by the Nazis. In the light of the regained ›honor‹ the collective narcissism of national sentiment, which had been crypted after the defeat in WW2, becomes restituted. Now the right wing-party AfD follows this development and rejects the further occupation with the national ›shame‹.

### **»Denkmal der Schande«**

Das Berliner Denkmal für die ermordeten Juden Europas sei ein »Denkmal der Schande«, wütete der Thüringer AfD-Fraktionsvorsitzende Björn Höcke. In seiner von der Parteijugend organisierten Ansprache, die anschließend in den Medien zur ›Dresdener Rede‹ überhöht wurde, stachelte er seine Anhängerschaft gegen die Schmach auf:<sup>1</sup>

---

<sup>1</sup> Vgl. für eine ausführlichere Interpretation dieser Rede Lohl, 2017. Vgl. auch Salzborn, 2017, S. 104ff.

»Der [...] Wiederaufbau der Frauenkirche war für uns Patrioten ein Hoffnungsschimmer dafür, dass es ihn doch noch gibt, diesen kleine Funken deutschen Selbstbehauptungswillen.

[Applaus]

Aber, liebe Freunde, bis jetzt sind es nur Fassaden, die wieder entstanden sind. Bis jetzt ist unsere Geistesverfassung, unser Gemütszustand immer noch der eines total besiegt Volkes.

[Applaus]

Wir Deutschen – und ich rede jetzt nicht von euch Patrioten, die sich hier heute versammelt haben – wir Deutschen, also unser Volk, sind das einzige Volk der Welt, das sich ein Denkmal der Schande in das Herz seiner Hauptstadt gepflanzt hat.

[Applaus]

Und anstatt die nachwachsende Generation mit den großen Wohltätern, den bekannten weltbewegenden Philosophen, den Musikern, den genialen Entdeckern und Erfindern in Berührung zu bringen, von denen wir ja so viele haben [...], vielleicht mehr als jedes andere Volk auf dieser Welt, liebe Freunde! Und anstatt unsere Schüler in den Schulen mit dieser Geschichte in Berührung zu bringen, wird die Geschichte, die deutsche Geschichte, mies und lächerlich gemacht. So kann es und darf es nicht weitergehen!« (Björn Höcke, 17.01.2017; Höcke, 2017a)

Zwar gebe es also – so Höcke – auch unabhängig von der AfD Zeichen für einen nationalen »Selbstbehauptungswillen« in Deutschland, doch seien diese bloß enttäuschende »Fassaden«, gehaltlose potemkinsche Dörfer. Das deutsche »Gemüt«, dem nach wie vor ständig seine Schande demonstriert, statt ein berechtigter Stolz vermittelt werde, verharre daher – das Berliner Mahnmahl bezeuge dies – in einem Zustand der Scham und des Geschändetseins. Höckes Taktik Aufmerksamkeit zu bekommen ging auf: Ihm schlug eine heftig erregte parteiübergreifende Empörung entgegen: Die Demonstration der gelungenen »Aufarbeitung« sei alles andere als eine nationale Schande, im Gegenteil:

»Aber wenn AfD-Politiker versuchen zu relativieren, welche Schande der Holocaust war, zeigt sich das rechtsradikale Gesicht der Partei.« (Heiko Maas, 21.01.2017; SpOn, 2017)

»Björn Höcke verachtet das Deutschland, auf das ich stolz bin. Nie, niemals dürfen wir die Demagogie eines Björn Höcke unwidersprochen lassen.« (Sigmar Gabriel, 18.01.2017; Gabriel, 2017)

»Deshalb ist die Partei der Höckes, der Gaulands und der Petrys keine Alternative für Deutschland, sondern eine Schande für die Bundesrepublik.« (Martin Schulz, 19.03.2017; SPD, 2017)

»Die AfD ist eine Partei der Schande und Herr Höcke ein widerlicher Nazi. Ich fordere die AfD Bundesvorsitzende Petry und den Bundesvorsitzenden Meuthen auf, sich zu diesen ekelhaften Auswüchsen rechtsextremistischer Geschichtsumdeutung zu positionieren.« (Stefan Gruhner; 18.01.2017, TA, 2017)

»Das Holocaust-Mahnmal ist eine Ehre für Deutschland, weil hier allen Leugnern des Holocaust die Wucht der historischen Fakten entgegengehalten wird – eine Voraussetzung dafür, dass auch die guten Seiten der deutschen Geschichte zu ihrem Recht kommen können. Nein, das Holocaust-Mahnmal ist keine Schande für Deutschland, wohl aber ist Björn Höcke eine Schande für dieses

Land, für die deutsche Politik und für die AfD.« (Passauer Neue Presse, 19.01.2017; Focus Online, 2017)

Sowohl die Rede Höckes als auch diese Er widerungen drehen sich um die Schande Deutschlands. Dessen Ehre zu bewahren oder wiederherzustellen, um auch die ›guten Seiten‹ zu ihrem Recht kommen lassen zu können, ist über die Parteigrenzen hinweg Konsens. Ist aber das Berliner Stelenfeld eine Schande oder eine Ehre für Deutschland?

Höcke verteidigte sich treffsicher, indem er die Doppeldeutigkeit der grammatikalischen Konstruktion in dem Ausdruck ›Mahnmal der Schande‹ aufgriff: Geht es um ein Mahnmal, in dem die (andauernde) Schande aktiv mahnt und das daher selbst schmachvoll ist (Genitivus subiectivus), oder vielmehr um eines, das zur Erinnerung an eine (vergangene) Schande gesetzt wurde (Genitivus obiectivus)? Höcke argumentierte, dass er ja gar nicht das Mahnmal habe in Frage stellen wollen, sondern im Gegenteil die Fähigkeit zur Reue als ehrenwerte deutsche Tugend hervorheben:

»Das heißt, ich habe den Holocaust, also den von Deutschen verübten Völkermord an den Juden, als Schande für unser Volk bezeichnet. [...] Unzweifelhaft haben wir mit dem Holocaust-Mahnmal in Berlin unserer Schande ein Denkmal gesetzt. [...] Außer uns Deutschen hat kein Volk der Welt in seiner Hauptstadt einen Ort des Gedenkens an die von ihm begangenen Gräueltaten geschaffen. Diese Fähigkeit, sich der eigenen Schuld zu stellen, zeichnet uns Deutsche aus. Uns zeichnet aber auch etwas anderes aus: [...] Wir sind das Land der Philosophen, Dichter, Komponisten und Erfinder. [...] Auch das habe ich in Dresden gesagt, und es war der eigentliche Kern meiner Aussage. Schuldbewusstsein allein kann keine gesunde Identität stiften, sondern nur eine gebrochene.« (Björn Höcke, 18.01.2017; Höcke, 2017b)

Sein Parteikamerad Jörg Meuthen sprang Höcke bei<sup>2</sup> und verwies zudem noch darauf, das inhaltlich sehr ähnliche Äußerungen auch schon von anderen, anerkannten Persönlichkeiten des öffentlichen Lebens getätigt wurden:

»Höcke sagte, es ist ein Mahnmal der Schande. Damit bezeichnet er nicht das Holocaust-Denkmal selbst als Schande, sondern er sagt, es ist ein Mahnmal der deutschen Schande, der Gräueltaten des 2. Weltkrieges. [...] Ich möchte auch darauf verweisen, dass sich in fast gleichem Wortlaut der Publizist Rudolf Augstein, sicher unverdächtig ein Neonazi zu sein, 1998 oder auch der Schriftsteller Martin Walser in seiner großartigen ›Pauls-Kirchen-Rede‹ geäußert hat« (Jörg Meuthen, 19.01.2017; SWR, 2017)<sup>3</sup>

---

2 In der AfD sorgte Höckes Rede für Unruhe und neben viel Zustimmung distanzierten sich einige Parteivertreter\_innen deutlich von seiner pathetischen Rhetorik. Der Anlass wurde für personelle Machtkämpfe genutzt, konnte Höckes Standing in der Partei aber bislang nicht nachhaltig erschüttern.

3 Der Spiegel-Herausgeber und ehemalige Wehrmachtsleutnant Rudolf Augstein hatte ausgeführt, das Holocaust-Mahnmal solle

»in der Mitte der wiedergewonnenen Hauptstadt Berlin an unsere fortwährende Schande erinnern. Anderen Nationen wäre ein solcher Umgang mit ihrer Vergangenheit fremd. Man ahnt, daß dieses Schandmal gegen die Hauptstadt und das in Berlin sich neu formierende Deutschland gerichtet ist« (Augstein 1998).

Der Nationalsozialismus habe Schande über Deutschland gebracht, diese Schande offenzulegen, zu sühnen und anzuerkennen gereiche Deutschland aber wieder zur Ehre, so dass man dann auch wieder an seine ›guten Seiten‹ erinnern könne: Die Differenz zwischen den AfD-Äußerungen und denen in der demokratischen Öffentlichkeit liegt lediglich darin – und das ist allerdings ein gewichtiger Unterschied –, ob die AfD mit dem schändlichen Nationalsozialismus assoziiert wird oder nicht.

Im Folgenden wird erstens ein Abriss über die Geschichte der westdeutschen Erinnerungspolitik gegeben und verdeutlicht, was das Spezifische an den Interventionen der AfD in diesen Diskurs ist. Dabei wird das Schillern in Höckes Statements und den Erwidern auf ihn zwischen ›Das Mahnmal ist eine nationale Schande‹ und ›Das Mahnmal ist eine nationale Ehre‹ im Mittelpunkt stehen. Anschließend wird der Vorstoß Höckes sozialpsychologisch hinsichtlich der mit ihm transportierten Affekte und deren Verführungskraft befragt. Was macht die Attraktivität des heutigen Geredes von nationaler Ehre und Schande aus?

### **Nestbeschmutzung und Nestreinigung**

Gedenkstätten zur mahnenden Erinnerung an die Verbrechen der Nationalsozialisten und Nationalsozialistinnen wurden in Westdeutschland in großer Zahl erst in der 1980er Jahren errichtet. Die Initiative dazu ging meist von den gewerkschaftlich-kirchlich-friedensbewegten Kreisen und dem Umfeld der Neuen Sozialen Bewegungen aus, die aus dem Aufbruch Ende der 1960er Jahre hervorgegangen waren (Schwanzar, 2015, S. 44f.). Als treibende Kraft zentral war das politisch motivierte ›Engagement von unten‹, dem vehement der Vorwurf der ›Nestbeschmutzung‹ und die Schlussstrichmentalität des ›Davon wollen wir nichts wissen‹ entgegenschlug.

Gedenkstätten wurden damals mehrheitlich als Besudelung der nationalen oder lokalen Ehre empfunden, als Schandfleck, aber auch als unangenehmer Hinweis auf individuelles Schuldig-Gewordensein. Denn noch wirkte ganz direkt die Haltung, nach, die Bundeskanzler Konrad Adenauer 1952 im Bundestag auf den Punkt gebracht hatte: »Ich meine, wir sollten jetzt mit der Naziriecherei Schluß machen. Denn verlassen Sie sich darauf: wenn wir damit anfangen, weiß man nicht, wo es aufhört.« (zit. nach Bundestag, 1952, S. 28)

Langsam, mit der Pensionierung derjenigen in Ämtern und Behörden, die die Zeit der

---

Martin Walser, ehemaliger Flakhelfer und (unwissentliches?) NSDAP-Mitglied, hatte ebenfalls 1998 anlässlich der Verleihung des Friedenspreises des deutschen Buchhandels in der Frankfurter Paulskirche eine Rede gehalten, in der er eine angebliche »Instrumentalisierung des Holocaust« anklagte:

»Wenn mir aber jeden Tag in den Medien diese Vergangenheit vorgehalten wird, merke ich, daß sich in mir etwas gegen diese Dauerpräsentation unserer Schande wehrt. Anstatt dankbar zu sein für die unaufhörliche Präsentation unserer Schande, fange ich an wegzuschauen. [...] Wenn ich merke, daß sich in mir etwas dagegen wehrt, versuche ich, die Vorhaltung unserer Schande auf die Motive hin abzuhören, und bin fast froh, wenn ich glaube entdecken zu können, daß öfter nicht das Gedenken, das Nichtvergessendürfen das Motiv ist, sondern die Instrumentalisierung unserer Schande zu gegenwärtigen Zwecken.« (Walser, 1998)

In dieser Rede, die vom Publikum mit standing ovations bedacht wurde – nur der Vorsitzende des Zentralrats der Juden in Deutschland Ignatz Bubis und seine Ehefrau Ida waren sitzen geblieben –, prägte Walser den Begriff der »Moralkeule« Auschwitz.

nationalsozialistischen Herrschaft noch als Jugendliche und Erwachsene miterlebt hatten, wurden Initiativen, die sich für Aufarbeitung und Erinnerungskultur einsetzten, aber zunehmend wohlwollend von staatlichen und kommunalen Stellen aufgenommen. Die Gedenkkultur wurde allmählich und oft stockend vom Störfaktor nationaler Identität zu einem Teil dieser.

Richtungweisend war hier die viel gelobte Rede von Bundespräsident Richard von Weizsäcker am 8. Mai 1985, in welcher er beschrieb, wie Hitler Deutschland geschändet hat:

»Während dieses Krieges hat das nationalsozialistische Regime viele Völker gequält und geschändet. Am Ende blieb nur noch ein Volk übrig, um gequält, geknechtet und geschändet zu werden: das eigene, das deutsche Volk. Immer wieder hat Hitler ausgesprochen: wenn das deutsche Volk schon nicht fähig sei, in diesem Krieg zu siegen, dann möge es eben untergehen. Die anderen Völker wurden zunächst Opfer eines von Deutschland ausgehenden Krieges, bevor wir selbst zu Opfern unseres eigenen Krieges wurden.« (Weizsäcker, 1985)

In dieser Rede gab der Bundespräsident und ehemalige Hauptmann der Wehrmacht die Losung aus: »Das Geheimnis der Erlösung heißt Erinnerung«. Er münzte die chassidische Lehre auf das deutsche Volk, dessen 40-jährigen Leidensweg nach 1945 er mit den Entbehrungen der Jüdinnen und Juden nach dem Auszug aus Ägypten und auf der Wanderung durch die Wüsten verglich. Eine tiefenhermeneutische Rekonstruktion der Rede fand neben der manifest gezeigten Demut und Anerkennung von Schuld und Schande eine latente Abwehr von Scham und mangelnde Trauer, was neben der Assoziation der angeblich ebenso leidgeprüften Deutschen mit den verfolgten Jüdinnen und Juden Sätze hervorbringt wie: »Heute erinnern wir uns dieses menschlichen Leids und gedenken seiner in Trauer.« Gedacht wird nicht der konkreten Toten, sondern es wird – eine merkwürdig misslungene Konstruktion – um das Leid getrauert. Aber auch nationaler Triumphalismus ist bemerkbar (etwa im inhaltlich absurden Lob für den freiwilligen »Gewaltverzicht« der Vertriebenenverbände oder der kompletten Vermeidung des Subjekts in allen Sätzen, die Taten der Deutschen benennen – außer in der unfreiwillig imperial-stolzen Feststellung: »Wir denken an die Opfer des Widerstandes in allen von uns besetzten Staaten.«) und ein unterschwelliges Genervtsein bei der Abarbeitung der verschiedenen Schuldpunkte (wiederholt verfällt Weizsäcker in ein angestregtes, bürokratisch-listenartiges Schreiben, wenn er die verschiedenen ‚Opfergruppen‘ benennt). Im Zentrum von Weizäckers Rede steht letztlich nicht die Schuld, die nur eine individuelle sein kann, sondern die Schande, die auf den deutschen Schultern lastet und die nun endlich abgeschüttelt werden soll.

Der ehemalige Frankfurter Sponti Joschka Fischer schrieb als Außenminister des »wiedervereinigten« Deutschland ebenden »Erinnerung ist Erlösung«-Satz 15 Jahre nach Weizsäcker in das Gästebuch Yad Vashems und formulierte die Folgerung für die gereifte und geläuterte deutsche Identität: »Die Erinnerung an Auschwitz, das »Nie-mehr-Auschwitz«, kann in meinen Augen das einzige Fundament der neuen Berliner Republik sein.« (zit. nach Bergem, 2003, S. 95) Und Bundeskanzler Gerhard Schröder, der sich ein Photo seines Vaters in Wehrmachtsuniform auf den Schreibtisch im Kanzleramt stellte, führte in seiner Regierungserklärung 1998 – dem Jahr

deutscher Erneuerung, in das auch die Äußerungen Augsteins und Walsers fallen, auf die sich später in der AfD so positiv bezogen werden wird – aus:

»Was ich hier formuliere, ist das Selbstbewußtsein einer erwachsenen Nation, die sich niemandem über-, aber auch niemandem unterlegen fühlen muß, die sich der Geschichte und ihrer Verantwortung stellt, aber bei aller Bereitschaft, sich damit auseinanderzusetzen, doch nach vorne blickt. [...] Kein anderes Datum symbolisiert Stolz und Schmerz, Freude und Schande in der Geschichte unserer Nation so sehr wie dieser 9. November. [...] Manchen klingt Berlin immer noch zu preußisch-autoritär, zu zentralistisch. Dem setzen wir unsere ganz und gar unaggressive Vision einer Republik der Neuen Mitte entgegen.« (zit. nach Bundestag, 1998, S. 17)

Aus der nationalen Schande sei also gelernt worden, nun besonders ehrenwert zu sein: erwachsen, selbstbewusst, friedliebend und ausgeglichen. Die Historikerin Cornelia Siebeck erkennt in der Tendenz seit der Weizsäckerrede ein »postnationalsozialistisches Erlösungsversprechen«: Zwar wird sich erinnert, der dadurch erzeugte Bruch in der deutschen Identität aber sogleich wieder geschlossen (Siebeck, 2015a, S. 34). Aus dem prekären Schlusstrich qua Erinnerungsverweigerung ist ein abschließendes Aufarbeiten geworden. Der von den Gedenkstätten-Initiativen eingeforderte ›Gegenwartsbezug‹ wandelte sich dabei von einer antifaschistischen Anklage der ignoranten und konservativ-ressentimentgeladenen Mentalität der provinziellen Bonner Republik hin zu einer Selbstaffirmation der aufgeklärten, weltoffenen und selbstsicheren Zivilgesellschaft des wieder von Berlin aus regierten, ›vereinigten‹ Deutschland.

Die nationale Erlösung und die Normalisierung scheint aufgegangen zu sein. KZ-Gedenkstätten sind zu etwas geworden, das nicht mehr peinlich berührt, sondern das im Gegenteil zufrieden und stolz auf das Geleistete vorgezeigt wird. Aus dem peinlichen Schmutzfleck der ›dunklen Zeit‹ ist eine moralisch besonders strahlende Stelle geworden (vgl. Winter, 2017). Die Nestbeschmutzer\_innen wurden Nestreiniger\_innen und aus Mahnsteinen wurden Schlusssteine eines scheinbar stabilen und vorbildlich gelungenen Gedenkkulturgebäudes, während die Gedenkstätten zugleich ihren »gegenwartskritischen und widerspenstigen Charakter« verloren und von einer bürgerschaftlich-politischen Intervention zu einer Angelegenheit von Expert\_innen wurden (Siebeck, 2015b; vgl. Schwanzar, 2015, S. 44f.). Die Anerkennung und Ausleuchtung der verbrecherischen Vergangenheit, viel effektiver als das altmodische Unter-den-Teppich-Kehren, habe das nationale Sündenregister aufwendig gesäubert, gesühnt und die nationale Ehre wiederhergestellt. Nun, als erwachsene und normale Nation mit moralischem Ernst und Verantwortungsbewusstsein, kann Deutschland sogar Andere belehren und seine Hegemonie in Europa fühlt sich gerechtfertigt an. Den Höhepunkt dieser Entwicklung, das Stelenfeld in Berlin, nannte Schröder einen »Ort, wo man gerne hingeht«. Und der in der Gedenkstättenarbeit sehr engagierte Historiker Eberhard Jäckel ließ sich dazu hinreißen, seiner Begeisterung Ausdruck zu verleihen mit den Worten: »In anderen Ländern beneiden manche die Deutschen um dieses Denkmal. Wir können wieder aufrecht gehen, weil wir aufrichtig waren. Das ist der Sinn des Denkmals und das feiern wir« (zit. nach Breuer, 2015, S. 46).

## **Der Stolz, deutsch zu sein**

Die ›gesundete‹ deutsche Identität zeichnet sich – vordergründig – aus durch eine neue Unbedarftheit. Schamlos konnten 2006 zur Fußball-WM der Männer wieder Deutschlandfahnen geschwungen werden – ein ›fröhlicher Party-Patriotismus‹. Doch schon damals stellte eine Forschungsgruppe der Universität Bielefeld fest, dass die Verbreitung rassistischer Einstellungen in der deutschen Bevölkerung während des ›Sommermärchens‹ zugenommen habe (Becker et al., 2007) und Dagmar Schediwy untersuchte das neue nationale Wir-Gefühls – »Vorbei sind die Zeiten der Selbst-Zerknirschung, ab sofort ist nationales Selbstbewusstsein angesagt.« – hinsichtlich der mit ihm einhergehenden konservativen Geschlechterstereotype<sup>4</sup> und Exklusionen aus der Nation (Schediwy, 2008, S. 79, 94ff.). Viel Aufmerksamkeit fanden diese Studien nicht.

2015 wurde wieder Schwarz-Rot-Gold geschwenkt – diesmal bei den Aufmärschen von Pegida. Der Hass auf die ›Fremden‹, der mit solchem Schwenken einhergeht, liegt jetzt offen zu Tage. In dieser Atmosphäre von Stolz und Rassismus wehrt die AfD, anders als noch die offen neo-nazistische NPD, die staatstragende ›Erinnerung ist Erlösung‹-Entwicklung nicht einfach reaktionär ab, sondern dreht sie noch eine Windung weiter: Die gelungene ›Aufarbeitung‹ erlaube endlich wirklich einen Schlussstrich zu ziehen, sich dann auch wieder dem Rest der deutschen Geschichte zu widmen und die geschändete Identität endgültig zu heilen. ›Erinnerung ist Erlösung‹ hat seinen Dienst getan. Nicht länger ist es mehr nötig, eine gebrochene deutsche Identität, wie noch Fischer proklamierte, von Auschwitz herzuleiten und die errungene moralische Reinheit des deutschen Volkes erzwingt praktisch die Anklage gegen die Anderen: Antisemitische und sexistische Muslime oder militaristische und Größenwahnsinnige Amerikaner und Israelis. Das alte Ressentiment erscheint dann rationalisiert als Verteidigung der Aufklärung. Und gleichzeitig kann das Wort ›völkisch‹ endlich wieder positiv besetzt werden (vgl. Grimm & Kahmann, 2017, S. 50f.). Auch Höckes Verhalten zeigt grell, wie hinter dem vordergründigen Bekenntnis zur Erinnerungspolitik eine Aggression gegen ebendiese steht: Im Januar 2017 versuchte er, eine Gedenkfeier in Buchenwald zu besuchen – um seine Ausladung und einen Konflikt mit der Gedenkstätte zu provozieren und selbst dabei als Unschuldslamm dazustehen. Währenddessen beantragte die baden-württembergische AfD-Landtagsfraktion, Fördergelder für die NS-Gedenkstätte Gurs zu streichen (vgl. Salzborn, 2017, S. 106f.).

Warum wird die nationale Ehre Deutschlands gerade jetzt wieder entdeckt? Der gesellschaftliche Kontext, in dem völkische und rassistische Positionen im öffentlichen Raum aufflackern, ist von zwei hierfür maßgeblichen Trends bestimmt: Der andauernden Wirtschaftskrise sowie der zunehmend deutlicher werdenden deutschen Dominanz in Europa spätestens seit der ›Griechenland-Krise‹. Diese beiden Trends schlagen sich auf vielfältige Weise in der Psyche der einzelnen Deutschen nieder. Die soziale Entwicklung fördert Verlassenheitsgefühle, Empfindungen von Ohnmacht und Betrogen-worden-Sein, zugleich aber fördert der wachsende Einfluss Deutschlands in Europa und weltweit, flankiert von der ›gelungenen Aufarbeitung‹ der Vergangenheit und der

---

4 Die Geschlechter- und Sexualitätswürfe, die mit der nationalen Identitätsbildung einhergehen, habe ich an anderer Stelle beschrieben (vgl. Winter 2015).

›Normalisierung‹ Deutschlands, Gefühle nationaler Größe. Dieser Stolz ist es, der als Kompensation gegen die Gefühle der Einsamkeit gesetzt werden kann. Als Alternative zu der Auseinandersetzung mit den Interessenkonflikten im eigenen Land, dem Zwang zum individuellen Sich-Durchbeißen und der Angst vor dem Scheitern wird die Einheit beschworen. Die Ängste in der bürgerlichen Kälte, die viel mehr sind, als konkrete Abstiegsängste, werden forciert, wenn die gesellschaftliche Stabilität, in der der Einzelne sich eingeordnet, sich an seinem Platz und als Rädchen aufgehoben fühlen kann, erodiert. Dann kann eine Suche nach heißeren Ersatzformen aufkommen: Gemeinschaft statt Gesellschaft. Und Hass auf die Anderen statt unhörbar zähneknirschender Autoaggressionen und Burnout. Dies wiederum wird besonders dann attraktiv, wenn die Nation, als welche diese Gemeinschaft gesucht wird, auch tatsächlich stark und mächtig in der Welt dasteht. Soll die Einheit genossen werden können, muss der Schuldige an all der Misere, muss der Feind zwangsläufig außen gesucht werden – oder er ist sogar schon quasi parasitär in das Innere eingedrungen.

Die Tabu-bewehrte Atmosphäre nationaler Ehre und Schande lässt sich sozialpsychologisch noch weiter analysieren. Sie besteht aus zwei Elementen: Massenpsychologie und Projektion. Sigmund Freud hat in seinen Text *Massenpsychologie und Ich-Analyse* (1921) das affektive Geschehen in identitären Organisationen beschrieben, die sich um einen Führer oder ein Ideal scharen. Bei Freud waren dies die katholische Kirche und das österreichische Heer. Adorno hat das Konzept dann später als ›kollektiven Narzissmus‹ auf die nationalsozialistische Volksgemeinschaft übertragen. Es lässt sich auch auf das Nationalgefühl allgemein beziehen: Anders als eine Freundschaft, die sich zwischen zwei konkreten Subjekten mit je eigenem Selbstempfinden abspielt, ist die ›gesunde‹ nationale Identität und das selbstgewisse Nationalgefühl, wie nicht nur Höcke es propagiert und ersehnt, demnach zu erklären über eine schwärmerische Idealisierung des Kollektivs selbst, symbolisiert im Massenführer, der Fahne, Traditionen etc. und die aus dieser miteinander geteilten ›Verliebtheit‹ resultierende Kameradschaft der Gleichen. Die Begegnung unter dem Vorzeichen des Dritten, des Ganzen, des Volkes ersetzt das individuelle Gewissen durch ein kollektives Ich-Ideal – nun ist alles erlaubt, was dem Kollektiv dient: ›Gut ist, was für Deutschland gut ist!‹ (vgl. Winter, 2017). Das Schuldprinzip, das Verbot eines Verbrechens gegen die\_den Nächste\_n, wird so aufgelöst und abgelöst durch den Maßstab kollektiver Ehre oder Schande.

Um der Beschämung zu entgehen, dass man nie wirklich komplett bis in die innersten Fasern des Empfindens hinein ein selbstloses Mitglied des Kollektivs sein kann, um nicht das unvermeidbar auch abweichende Begehren wahrhaben zu müssen und um in der Verheißung des kollektiven Narzissmus zu bleiben, muss alles Störende abgewehrt, unbewusst gemacht und Anderen, die so zu ›Fremden‹ und dann ›Feinden‹ werden, zugeschrieben werden (vgl. ebd.). Bei diesen Feindbildungen gibt es zwei Varianten: Schändliche eigene Wünsche und Begierden, die sich nicht mit der Harmonie von Gemeinschaft, Kameradschaft und disziplinierter Einordnung vertragen, werden projiziert. Die entsprechenden Feindbilder im Rassismus zeichnen sich dementsprechend aus durch Faulheit, Schmutz, Egoismus und alle denkbaren ›Perversitäten‹ und individuellen Lüste, die dem Volk Schande machen würden. Zum zweiten wird aber auch die Wut über die eigene Ohnmacht nach außen verschoben und die in der Auseinandersetzung mit den Autoritäten als Über-

Ich verinnerlichte (Selbst-)Zwänge wieder externalisiert. Resultat ist der Hass auf ›die da oben‹ – womit nicht die eigenen Idole gemeint sind, sondern ›die Eliten‹, die irgendwie nicht zum Volk gehören und unrechtmäßig herrschen und moralische Vorwürfe erheben. Seinen Ausdruck fand und findet dies im Antisemitismus, in den derzeit grassierenden Verschwörungstheorien und in Anklagen gegen ›gutmenschliche‹ ›Volksverräterinnen‹ und ›Volksverräter‹ mit moralischem Überlegenheitsgestus.

Im Nationalsozialismus hatte diese Stimmung – »kollektiver Narzißmus« hat Theodor W. Adorno sie genannt (Adorno, 1997, S. 563) – ihren historischen Höhepunkt gefunden und war gesellschaftlich normal und selbstverständlich gewesen. Die Ehre der Volksgemeinschaft stand weit über der Bedeutung seiner einzelnen Zellen, die ihm aber keine Schande machen durften. Das nationalsozialistische Rechtsverständnis wurde dementsprechend umgebaut vom Schuldprinzip zum Willensstrafrecht, das nicht Taten, sondern ›Charakterfehler‹ aburteilte und bloßstellte. Das Gegenteil von Schande ist nicht die ›Unschuld‹, sondern die ›Ehre‹, das zugehörige Gefühl ›Scham‹ bzw. ›Stolz‹. Die Scham ist nicht wie das vom Gewissen erzwungene Schuldgefühl Strafe für eine verbotene Tat, sondern sie folgt auf ein Versagen. Es ist keine Regung des Über-Ich, sondern des Ich-Ideals. Ist dieses wenig integriert und außengeleitet und die Kultur eher dem Gemeinwohl als dem des Individuums verpflichtet, können Ehre und Schande sich auch auf das Kollektiv beziehen. Die in der Ethnologie verbreitete und oft treffend kritisierte Vorstellung einer kulturellen Evolution von Scham- hin zu Schuldkulturen (vgl. Werden, 2015) kann zumindest für die deutsche Geschichte nicht überzeugen: Der Nationalsozialismus, jener fanatische Exzess einer beschämenden Kultur, bezog seine Attraktivität nicht zuletzt aus der Abwehr gegen die vorangegangenen schuld-kulturellen Selbstzwänge der Einzelnen und der Flucht vor der einsamen Verantwortlichkeit in die kollektive Welt von Ehre und Schande, die als Befreiung erlebt wurde: ›Meine Ehre heißt Treue‹.

### **Untergang und Fortleben**

Nach der vernichtenden Niederlage der Wehrmacht hätte diese Haltung zusammenbrechen und innerer Zerknirschtheit, individuellen Schuldgefühlen und Depressionen Platz machen müssen. Dies geschah nicht. Stattdessen: Von-nichts-gewusst-haben-Wollen und manischer Wiederaufbau (vgl. Mitscherlich & Mitscherlich, 1991). Adorno hat dies genau beobachtet, und über den Mangel an Selbstzweifeln und Reue geschrieben, dies lasse

»nur eine Folgerung offen: daß insgeheim, unbewußt schwelend und darum besonders mächtig, jene Identifikationen und der kollektive Narzißmus gar nicht zerstört wurden, sondern fortbestehen. Die Niederlage hat man innerlich so wenig ganz ratifiziert wie nach 1918. [...] Sozialpsychologisch wäre daran die Erwartung anzuschließen, daß der beschädigte kollektive Narzißmus darauf lauert, repariert zu werden« (Adorno, 1997, S. 564)

Der im Nationalsozialismus erlebte kollektive Narzissmus, dessen Desavouierung vom kollektiven Geist nie ganz anerkannt wurde, lebt in den deutschen Mentalitäten versteckt weiter und harrt seiner

Wiederkunft. Der Frankfurter Sozialpsychologe Jan Lohl hat, an Adorno anschließend, luzide beschrieben, wie diese Haltung von Stolz und Scham »kryptisiert«. Mit diesem Abwehrmechanismus wird einerseits die vergangene Wirklichkeit der ausgelebten Lust am Dasein als Herrenmensch, andererseits damit auch ihr Verlust verleugnet und so innerlich abgespalten gerade bewahrt – vor der Selbstwahrnehmung verborgen und doch immer wieder subtil oder brutal sichtbar werdend (Lohl, 2010, S. 130ff.). Der umgangssprachliche Ausdruck vom »inneren Reichsparteitag« verweist auf genau dieses Phänomen. An die Kinder und Enkel\_innen wurde und wird dieser als »Phantom« weitergegeben – unklare, unheimliche, verbotene Lücken in der Familiengeschichte, die dunkle Ahnung, dass da etwas war und ist, das nicht angerührt werden darf. Ein »narzisstisches Berührungstabu« umgibt diese »Gefühlserbschaft« – ein Faszinosum von Schrecken, Scham und grenzenüberschreitender Verheißung (ebd., S. 150ff., 193ff.).

Der Massenpsychologie und der Schwäche des durch sie fast vollständig entmachteten und übertönten und externalisierten Gewissens entsprechend hatten die aus ihrem Traum gerissenen Volksgenossinnen und Volksgenossen auf den »Untergang« nicht mit einem Schuldgefühl reagiert, welches die Intersubjektivität wieder herzustellen hätte versuchen können, sondern zunächst mit archaischer Strafangst (vgl. Diner, 1987). Aber noch mehr hatte für sie auf dem Spiel gestanden: Ein unaushaltbarer nationaler Ehrverlust, eine ungeheure Schande drohte. Die Bewusstwerdung der kollektiven Kränkung wurde abgewehrt und das Verlorene, dessen Existenz und dessen Verlust nun bestritten wurde, kryptisiert: Nicht gegen die alliierten Armeen hatte man trotz aller Anstrengung versagt, sondern Hitler hat Deutschland verraten und geschändet und niemand war begeistert dabei gewesen. Das Volk ist ein von ihm besudeltes Opfer. Vehement wurde der von niemandem erhobene »Kollektivschuld«-Vorwurf zurückgewiesen – bereits die Wortneuschöpfung zeugt von der weiterbestehenden Orientierung an Ehre und Schande. Während die kollektiv narzisstische Gestimmtheit so unterschwellig und gedämpft bewahrt werden konnte, demokratisierten sich die öffentlichen Institutionen und Diskurse. Und beruhten dabei immer auf dem Tabu, das Unheimliche, lustvoll Faszinierende, das Böse und Unsägliche zu berühren oder gar auszusprechen. Kinder, Enkel\_innen und Urenkel\_innen haben in den folgenden Jahrzehnten immer wieder versucht, die Phantome zu übersetzen und etwas Eigenes daraus zu machen. Und nicht nur die leiblichen Nachkommen von Nazis: Jede\_r in der heutigen Migrationsgesellschaft ist dazu gezwungen, die\_der sich deutsch fühlen und dazu gehören will.

1985 hat der Bundespräsident es erstmals gewagt, die Schande, die Deutschland angetan worden sei, umfänglich und öffentlich zu benennen und in den letzten Jahren schien die Krypta dann endlich ausgeleuchtet, die Nazi-Phantome ausgetrieben und die Besudelung abgewaschen – »Erlösung durch Erinnerung«. Das Tabuisierte jedoch fand neue, überraschende Wege: Das demonstrative Selbstbekenntnis, verbunden mit dem Bild der moralisch geläuterten Nation, trug bei zur – so der Soziologie Wolfram Stender von der Hochschule Hannover – »Restitution des beschädigten kollektiven Narzissmus. Schuldbekenntnis und Erlösungserwartung gehen Hand in Hand.« (Stender, 2015, S. 8). Paradox erlaubt das Erinnern an die Exzesse des völkischen Nationalgefühls eben dessen Erneuerung. Die »Gelassenheit im Umgang mit der NS-Geschichte«, wie sie Mitte der 1980er Jahre Rechtskonservative noch vergeblich gegen Weizsäcker's Vorstoß

gefordert hatten (vgl. Perels, 1995), scheint nun wirklich Raum zu greifen. Das Tabu ist gelockert, die Berührung mit dem Nationalgefühl erlaubt, zunächst noch gebunden an die selbstbeweihräuchernde Demonstration der moralischen Läuterung, zunehmend aber auch einhergehend mit einer Entgrenzung der guten Sitten: Aus dem Partypatriotismus wird Pöbeln, aus der Fröhlichkeit Hass. Und aus dem Bekenntnis zur Schande wird die stolz-genervte Zurückweisung des scheinbar von Außen kommenden Moraldrucks zu einer weiteren Beschäftigung mit dem längst durch die Aufarbeitung Gesühnten. Dieses wird stattdessen den Außenstehenden selbst zugeschrieben:

Parallel zur offiziellen, manifesten und bewussten Distanzierung vom Nationalsozialismus werden die ›Gefühlserbschaften‹ der mörderischen Volksgemeinschaft auf Muslim\_innen (Follert & Stender, 2010; Lohl, 2017) und Jüdinnen\_Juden (Salzborn, 2014, S. 123ff.) projiziert. Diese erscheinen dann als die neuen Nazis: ›Israel führt einen Vernichtungskrieg gegen die Palästinenser‹ und ›Die Muslime sind alle Antisemiten‹. Das lässt sich links und rechts, positiv und negativ wertend bewerkstelligen. Schon in den 60ern schwärmte die Springer-Presse vom ›Wüstenfuchs‹, nicht Rommel, sondern ›Dajan‹, dem israelischen General. Und die Neue Linke empörte sich gleichzeitig über die angeblichen ›Nazimethoden‹ des israelischen Militärs. Heute sagt Marcus Pretzell, NRW-Landesvorsitzender der AfD: »Israel ist unsere Zukunft« bezüglich der Bekämpfung des Islamismus, während andere Parteifunktionär\_innen sich offen antisemitisch und israelfeindlich äußern. Höcke empört sich über arabischen Antisemitismus (Grimm & Kahmann, 2017, S. 54) ebenso wie über das »internationale Finanzkapital« (ebd., S. 44). Parallel steht in der AfD neben der Muslim\_innenfeindlichkeit zudem eine unterschwellige Bewunderung für und ein Neid auf den konservativen Islam. Der Sprecher der Patriotischen Plattform der AfD, dem Rechtsaußen-Flügel der Rechtsaußen-Partei, Tillmann Riemenschneider, bekundet seinen »großen Respekt vor dem Islam«, welcher sich der Verwestlichung und Dekadenz entgegenstemme. Antisemitische und antidemokratische Bündnisse zwischen Rechtspopulist\_innen und Islamist\_innen sind durchaus denkbar (Grigat, 2017, S. 19; vgl. Weiss, 2017, S. 221ff.; Salzborn, 2017, S. 87ff.).

Hinter der neuen nationalen Unbefangenheit in Deutschland liegt etwas Anderes, etwas Gekränktes und von Einheits- und Größenphantasien Getriebenes. Der kollektive Narzissmus der nationalen Ehre, welcher nie aufgearbeitet, sondern bloß kryptisiert worden war, zeigt sich offen und aggressiv in der Wut auf das ›Mahnmal der Schande‹ und spuckt schleichend in der Klage über die Schändung der Nation durch die peinlich entsublimiert Wütenden.

## **Quellen:**

- Augstein, Rudolf (1998). „Wir sind alle verletzbar“, Der Spiegel 49/1998, 32-33,  
<http://magazin.spiegel.de/EpubDelivery/spiegel/pdf/7085973> (Stand: 06.07.2017).
- Bundestag (1952). Plenarprotokoll, Bonn, Mittwoch, den 22. Oktober 1952,  
<http://dipbt.bundestag.de/doc/btp/01/01234.pdf> (Stand: 06.07.2017).
- Bundestag (1998): Plenarprotokoll, Bonn, Dienstag, den 10. November 1998,  
<http://dip21.bundestag.de/dip21/btp/14/14003.pdf> (Stand: 06.07.2017).

- Focus Online (2017). So kommentiert Deutschland: Höcke-Rede. »Björn Höcke ist eine Schande für dieses Land, die deutsche Politik und die AfD«, [http://www.focus.de/politik/deutschland/so-kommentiert-deutschland-hoecke-rede-bjoern-hoecke-ist-eine-schande-fuer-dieses-land-die-deutsche-politik-und-die-afd\\_id\\_6516637.html](http://www.focus.de/politik/deutschland/so-kommentiert-deutschland-hoecke-rede-bjoern-hoecke-ist-eine-schande-fuer-dieses-land-die-deutsche-politik-und-die-afd_id_6516637.html) (Stand: 06.07.2017).
- Gabriel, Sigmar (2017). Nie wieder, <https://de-de.facebook.com/notes/sigmar-gabriel/nie-wieder/1552994118062342> (Stand: 06.07.2017)
- Höcke, Björn (2017a). Höcke-Rede im Wortlaut. »Gemütszustand eines total besiegten Volkes«, <http://www.tagesspiegel.de/politik/hoecke-rede-im-wortlaut-gemuetszustand-eines-total-besiegten-volkes/19273518-all.html> (Stand: 06.07.2017)
- Höcke, Björn (2017b). Persönliche Erklärung von Björn Höcke zu seiner Dresdner Rede, <https://www.facebook.com/Bjoern.Hoecke.AfD/photos/a.1424703574437591.1073741828.1424631334444815/1823115994596345/?type=3> (Stand: 06.07.2017)
- Spiegel Online (SpOn) (2017). Reaktion auf Höcke-Rede. Maas sieht »rechtsradikales Gesicht« der AfD, <http://www.spiegel.de/politik/deutschland/afd-heiko-maas-sieht-nach-rede-von-bjoern-hoecke-rechtsradikales-gesicht-a-1130935.html> (Stand: 03.07.2017).
- SPD (2017). Martin Schulz wird SPD-Kanzlerkandidat. »Es geht ein Ruck durch das ganze Land«, <https://www.spd.de/aktuelles/detail/news/es-geht-ein-ruck-durch-das-ganze-land/29/01/2017/> (Stand: 03.07.2017).
- SWR (2017). »Nichts Verwerfliches«. Meuthen schützt Höcke, <https://www.swr.de/swraktuell/bw/meuthen-afd-hoecke-rede/-/id=1622/did=18853540/nid=1622/1ihdija/index.html> (Stand: 03.07.2017).
- Thüringer Allgemeine (TA) (2017). »AfD ist Partei der Schande«: Empörung nach Höckes Hetzrede, <http://www.thueringer-allgemeine.de/web/zgt/politik/detail/-/specific/AfD-ist-Partei-der-Schande-Empoerung-nach-Hoeckes-Hetzrede-2007484657> (Stand: 06.07.2017).
- Walser, Martin (1998). Dankesrede von Martin Walser zur Verleihung des Friedenspreises des Deutschen Buchhandels in der Frankfurter Paulskirche am 11. Oktober 1998, <https://hdms.bsz-bw.de/files/440/walserRede.pdf> (Stand: 30.06.2017)
- Weizsäcker, Richard v. (1985). Rede zur Gedenkveranstaltung im Plenarsaal des Deutschen Bundestages zum 40. Jahrestag des Endes des Zweiten Weltkrieges in Europa, [http://www.bundespraesident.de/SharedDocs/Reden/DE/Richard-von-Weizsaecker/Reden/1985/05/19850508\\_Red.html](http://www.bundespraesident.de/SharedDocs/Reden/DE/Richard-von-Weizsaecker/Reden/1985/05/19850508_Red.html) (Stand: 06.07.2017).

## Literatur:

- Adorno, Theodor W. (1997[1959]). Was bedeutet: Aufarbeitung der Vergangenheit. In *Gesammelte Schriften, Bd. 10.2* (S. 555–572). Frankfurt a.M.: Suhrkamp.
- Becker, Julia, Wagner, Ulrich & Christ, Oliver (2007). Nationalismus und Patriotismus als Ursache von Fremdenfeindlichkeit. In Wilhelm Heitmeyer (Hrsg.), *Deutsche Zustände. Folge 5* (S. 131–149). Frankfurt a.M.: Suhrkamp.

- Bergem, Wolfgang (2003). Barbarei als Sinnstiftung? Das NS-Regime in Vergangenheitspolitik und Erinnerungskultur der Bundesrepublik. In Ders. (Hrsg.), *Die NS-Diktatur im deutschen Erinnerungsdiskurs* (S. 81–104). Opladen: Leske + Budrich.
- Breuer, Lars (2015). *Kommunikative Erinnerung in Deutschland und Polen. Täter- und Opferbilder in Gesprächen über den Zweiten Weltkrieg*. Wiesbaden: Springer VS.
- Diner, Dan (1987). Negative Symbiose. Deutsche und Juden nach Auschwitz, <http://www.trend.infopartisan.net/trd1000/t371000.htm> (Stand: 06.07.2017).
- Follert, Guido & Stender, Wolfram (2010). »das kommt jetzt wirklich nur aus der muslimischen Welt«. Antisemitismus bei Schülern in der Wahrnehmung von Lehrern und Schulsozialarbeitern – Zwischenergebnisse aus einem Forschungsprojekt. In Guido Follert, Mihri Özdoğan & Wolfram Stender (Hrsg.), *Konstellationen des Antisemitismus. Antisemitismusforschung und sozialpädagogische Praxis* (S. 199–224 ). Wiesbaden: Springer VS.
- Freud, Sigmund (1921). Massenpsychologie und Ichanalyse. In *Studienausgabe, Bd. IX* (S. 61–134). Frankfurt a.M.: Fischer.
- Grigat, Stephan (2017). Von Österreich lernen. Die FPÖ als Vorbild der AfD und Antisemitismuskritik in Zeiten islamistischer Mobilmachung. In Ders. (Hrsg.), *AfD & FPÖ. Antisemitismus, völkischer Nationalismus und Geschlechterbilder* (S. 9–28). Baden-Baden: Nomos.
- Grimm, Marc & Kahmann, Bodo (2017). AfD und Judenbild. Eine Partei im Spannungsfeld von Antisemitismus, Schuldabwehr und instrumenteller Israelolidarität. In Stephan Grigat (Hrsg.), *AfD & FPÖ. Antisemitismus, völkischer Nationalismus und Geschlechterbilder* (S. 41–60). Baden-Baden: Nomos.
- Lohl, Jan (2010). *Gefühlserbschaft und Rechtsextremismus. Eine sozialpsychologische Studie zur Generationengeschichte des Nationalsozialismus*. Gießen: Psychosozial.
- Lohl, Jan (2017). »Ein total besiegt Volk«: Tiefenhermeneutische Überlegungen zum Komplex »Geschichte, völkischer Nationalismus und Antisemitismus« im Rechtspopulismus. In Astrid Messerschmidt & Meron Mendel (Hrsg.), *Fragiler Konsens. Antisemitismuskritische Bildung in der Migrationsgesellschaft* (S. 281–303). Frankfurt a.M. & New York: Campus.
- Mitscherlich, Margarete & Mitscherlich, Alexander (1991[1967]). *Die Unfähigkeit zu trauern. Grundlagen kollektiven Verhaltens*. München & Zürich: Piper.
- Perels, Joachim (1995). Die Abwehr des 8. Mai. *Vorgänge, Nr. 130 (Heft 2/1995)*, S.1–4. [http://www.humanistische-union.de/nc/veranstaltungen/buergerrechtspreise/fritz\\_bauer\\_preis/2012/detail/back/2012-2/article/die-abwehr-des-8-mai/](http://www.humanistische-union.de/nc/veranstaltungen/buergerrechtspreise/fritz_bauer_preis/2012/detail/back/2012-2/article/die-abwehr-des-8-mai/) (03.07.2017).
- Salzborn, Samuel (2014). *Antisemitismus. Geschichte, Theorie, Empirie*. Baden-Baden: Nomos.
- Salzborn, Samuel (2017). *Angriff der Antidemokraten. Die völkische Rebellion der Neuen Rechten*. Weinheim & Basel: Beltz Juventa.
- Schediwy, Dagmar (2008). *Sommermärchen im Blätterwald. Die Fußball-WM 2006 im Spiegel der Presse*. Marburg: Tectum.

- Schwanzar, Fabian (2015). Gedenkstätten im Wandel? Erinnerungsakteurinnen und -akteure und staatliche Geschichtspolitik in den 1980er Jahren. *Beiträge zur Geschichte der nationalsozialistischen Verfolgung in Norddeutschland*, 16, 42–52.
- Siebeck, Cornelia (2015a). »... und das Geheimnis der Erlösung heißt Erinnerung«. Postnationalsozialistische Identitäts- und Gedenkstättendiskurse in der Bundesrepublik vor und nach 1990. *Beiträge zur Geschichte der nationalsozialistischen Verfolgung in Norddeutschland*, 16, 29–41.
- Siebeck, Cornelia (2015b). »Unterwegs verloren?« *Gedenkstättenrundbrief*, 177 (3/2015), S. 5–10, [http://www.gedenkstaettenforum.de/nc/gedenkstaetten-rundbrief/rundbrief/news/unterwegs\\_verloren/](http://www.gedenkstaettenforum.de/nc/gedenkstaetten-rundbrief/rundbrief/news/unterwegs_verloren/) (Stand: 19.10.2015).
- Stender, Wolfram (2015). Der Pegida-Antisemitismus. *IDA NRW. Zeitschrift des Informations- und Dokumentationszentrums für Antirassismusbearbeitung in Nordrhein-Westfalen*, 21(2), 5-9
- Weiss, Volker (2017). *Die autoritäre Revolte. Die Neue Rechte und der Untergang des Abendlandes*. Stuttgart: Klett-Cotta.
- Werden, Rita (2015). *Schamkultur und Schuldkultur. Revision einer Theorie*. Münster: Aschendorff.
- Winter, Sebastian (2015). Gegen »nährischen Individualismus« und »Sexlust«. Zur affektiven Attraktivität der Imaginationen geschlechtlichen Heils im »Nationalen Widerstand«. In Charlotte Busch, Martin Gehrlein & Tom D. Uhlig (Hrsg.), *Schiefheilungen. Zeitgenössische Betrachtungen über Antisemitismus* S. 219–239. Wiesbaden: Springer VS.
- Winter, Sebastian (2017). (Un-)Ausgesprochen. Antisemitische Artikulationen in der Alltagskommunikation. In Astrid Messerschmidt & Meron Mendel (Hrsg.), *Fragiler Konsens. Antisemitismuskritische Bildung in der Migrationsgesellschaft* (S. 27–42). Frankfurt a.M. & New York: Campus.

#### Autorenangaben:

Dr. Sebastian Winter hat Sozialpsychologie, Soziologie, Geschichte und Gender Studies an der Leibniz Universität Hannover studiert. Derzeit hat er die Interdisziplinäre Gastprofessur für Kritische Gesellschaftstheorie an der Justus-Liebig-Universität Gießen inne. Seine Arbeitsschwerpunkte liegen in der Geschlechter- und Sexualitätsgeschichte, der Sozialisationstheorie sowie der Sozialpsychologie von Gemeinschafts- und Feindbildungsprozessen. [sebastian.winter@sowi.uni-giessen.de](mailto:sebastian.winter@sowi.uni-giessen.de)

#### Privatadresse:

Badenstedter Straße 24, 30449 Hannover